Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 28=48 (1882)

Heft: 5

Artikel: Die Operationen des Herzogs von Rohan um Veltlin im Juni 1635

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-95724

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der Dienstzeit von fünf auf drei Jahre die ernsteste Prüfung der französischen Staatsmänner.

Dagegen können wir nicht ohne Weiteres dem zweiten Theil der Gambetta'schen Rede zustimmen. Es ist richtig, daß in Frankreich jeder halbwegs aufgeweckte Mensch das Examen zum Einjährig-Freiwilligen ablegt und besteht und daß sich in Folge dessen darunter eine große Menge Kutscher, Diener, Handarbeiter u. s. w. befinden. Dadurch ist das Institut an sich mit Recht angefeindet, denn es bevorzugt eine Menge Leute ohne irgend welchen besonderen Grund. Im deutschen Heere wird das Einjährig-Freiwilligen-Institut als eine Pflanzschule für das Reserve-Offizierkorps betrachtet, außerdem liegt ihm die Absicht zu Grunde, junge Leute von besonderem Bildungsgrade nicht allzu lange ihren Studien zu entziehen. Darum stehen die deutschen Freiwilligen durchschnittlich auf einem höheren Niveau der Bildung wie die gewöhnlichen Ersatzrekruten, während sich in Frankreich beide Kategorien wenig oder gar nicht unterscheiden. Das Institut muß deshalb dort unpopulär sein und die Abschaffung desselben in der bisherigen Form erscheint ganz gerechtfertigt. Wohlverstanden in der bisherigen Form; dagegen scheint eine vollständige Abschaffung desselben verwerflich. Denn die Prinzipien, die zur Einjährig-Freiwilligen-Institution geführt haben, sind durchaus richtige und es hieße das Kind mit dem Bade ausschütten, wollte man, um die falsche Bahn, auf welche die Einrichtung gerathen ist, zu vermeiden, das Prinzip der Gleichberechtigung aller Stände auch hier in Anwendung bringen. Erst recht unmöglich erscheint uns die zweite Forderung, daß jeder Staatsbeamte mindestens ein Jahr als Unteroffizier in der Armee gedient haben soll. Dadurch scheint weder der Armee noch dem Staate gedient. Man kann unmöglich durch eine große Anzahl ganz junger unerfahrener Unteroffiziere etwas gewinnen, namentlich wenn sie nach einem Jahre wieder abgehen. Auch eignet sich mancher sonst sehr brauchbare Mann nicht zum Unteroffizier. So bestehen z. B. die Staatsbeamten zum größten Theil aus Bureaumenschen und in der Regel fehlt diesen die nöthige Sicherheit und das stramme Selbstbewußtsein, also das richtige Auftreten als Vorgesetzter vor der Front. Man würde also voraussichtlich vielleicht die Armee schädigen, wenn man als conditio sine qua non die Dienstzeit als Unteroffizier in der Armee verlangte, vorausgesetzt, daß nicht ein besonderer Modus eingeführt würde, um die damit verbundenen Unzuträglichkeiten zu beseitigen. Dem Staate würden ferner allerdings jene Elemente verloren gehen, welche aus irgend welchen Gründen — der Gesundheit, der Familie, der Loosnummer wegen — nicht zum Dienen kommen. Gelingt es jedoch, einen praktischen Modus zu finden, vermöge dessen die genannten Uebelstände beseitigt werden, so hat allerdings der Gambetta'sche Vorschlag im Interesse der Creirung eines gut disziplinirten, pflichttreuen und korrekten Beamtenthums Vieles für sich. Sy.

Die Operationen des Herzogs von Rohan im Veltlin im Juni 1635.

(Aus dem Französischen.)

(Fortsetzung.)

Das Gefecht von Livigno.

Rohan wählte für diese Unternehmung den Herrn Le Frezelière, (wie er sagt) einen Edelmann voll Muth und Ehrgeiz. — Dieser Offizier setzte sich um Mitternacht an der Spitze eines Detaschements von 700 Mann in Marsch und ging nach dem Thal Fedderia. Einige Patrouillen (vedettes), welche die Absicht der Franzosen entdecken konnten, wurden zurückgeworfen und zerstreut.

Im Thal Fedderia angekommen, marschirte er rechts und erstieg den Berg. Die Feinde rückten gegen ihn vor, um ihn von da zu vertreiben, wurden aber zurückgeworfen. — Nun wendete er sich nach links und folgte dem Rücken dieses Berges, um an den Ort zu gelangen, von wo aus er diejenigen, welche den Eingang des Livignothales bewacht hielten, zu beherrschen vermochte.

Sobald Rohan annehmen konnte, daß Le Frezelière sich den französischen Truppen gegenüber befinde, ließ er diese durch das Fedderiathal vorrücken.

Ein Bach, welcher dieses Thal der Länge nach durchfließt und über welchen der Feind die Brücken abgebrochen hatte, machte den Marsch des Herzogs schwierig und mühsam.

Die Kaiserlichen, ohne von dessen Annäherung vorher Kenntniß erhalten zu haben, waren überrascht und trafen schleunigst ihre Vertheidigungsanstalten.

Als sie sich aber plötzlich vom Berg herab und am Fuß desselben angegriffen sahen, wichen sie und gingen über das Flüßchen Spöl zurück. Dort hielten sie über anderthalb Stunden; sie konnten dies mit umsomehr Zuversicht thun, als der Fluß sich zwischen ihnen und dem Feind befand und sie die Brücken verbrannt hatten.

Das Hinderniß hielt die Franzosen nur deshalb so lange auf, weil sie nicht wußten, in welcher Weise sie dasselbe überschreiten sollten. Endlich fanden sie eine Furth und näherten sich derselben mit so viel Ordnung und Entschlossenheit, daß die Kaiserlichen die Stellung räumten und die höher gelegenen Berge gewannen, um sich gegen Bormio zurückzuziehen.

Die Verluste an Todten waren beiderseits gering. Auf Seite des Feindes bestand der größte Verlust in einer Reiterkompagnie, die zusammengehauen wurde; ihre Standarte eroberte Herr Saint-André de Montbrun.

Rohan war überzeugt, daß die Nachricht dieses Erfolges genügen dürfte, die Unterhandlungen der Kaiserlichen mit den Graubündnern abzubrechen; er beeilte sich daher, sogleich einen Courier an die Regierung der Bünde nach Chur abzuschicken. „Und wirklich", sagt der General, „man hat nachher gesehen, daß dieser Tag zu allen Erfolgen, welche die französischen Waffen im Veltlin errangen, den Anstoß gegeben hat."

Bemerkungen über dieses Gefecht.

Der Herzog bemerkt, daß wenn Berziguel, anstatt sich zurückzuziehen, sich entschlossen hätte, das Gefecht fortzusetzen, so wäre schon an diesem Tag das Resultat des Feldzuges und selbst des Veltlins entschieden worden; „denn die Lage war so, daß, wenn die Truppen der beiden Armeen handgemein geworden wären, diejenige, welche den Rücken gekehrt, keine Aussicht gehabt hätte, fliehen zu können. — Doch die Führer der kaiserlichen Armee glaubten, nichts auf das Spiel setzen zu dürfen, sei es, weil der Obergeneral (Fernamond) abwesend war, oder weil sie, überrascht, von panischem Schrecken ergriffen waren, sei es endlich, daß sie aus Tyrol neue Verstärkung erwarteten und vorzogen, das Gefecht auf einen andern Tag zu verschieben, um des Sieges sicherer zu sein; es war endlich auch möglich, daß ihr General ihnen befohlen hatte, vom Livignothal in dem Fall, als die Franzosen dort mit bedeutenden Kräften erscheinen sollten, die den Erfolg eines Gefechtes zweifelhaft machten, sich zurückzuziehen. — Wie dem auch sei", schließt der Herzog, „das Gefechtsfeld blieb in ehrenvoller Weise den Franzosen, obgleich sie dasselbe ohne großen Widerstand errungen hatten."

Folgen des Gefechtes.

Gleich nach dem Gefecht wurde der Kriegsrath zusammenberufen, um zu entscheiden, ob man die Kaiserlichen verfolgen oder gegen einen andern vortheilhaften Punkt marschiren solle. Montausier und Canisi, welche die Spitze beim Angriff in das Livignothal hatten, stimmten für die erstgenannte Ansicht. Sie sagten, es sei dies das einzige Mittel, die Früchte des Sieges nicht zu verlieren; es geschehe oft bei den Franzosen, daß sie aus ihrem Kriegsglück keinen Nutzen zu ziehen verständen; da die Truppe von dem Erfolg begeistert sei, dürfe man ihre Begierde, den Feind neuerdings zu schlagen, nicht erkalten lassen; es wäre eine Schande, die Deutschen zurückgehen zu lassen, ohne ihnen neuen Verlust zuzufügen.

De Landé dagegen stellte vor, wie gefährlich es sein würde, einer stärkern Armee als der französischen, die sich in guter Ordnung zurückziehe, in die Engpässe zu folgen; die Kaiserlichen hätten keine Niederlage erlitten; es sei daher besser, sich des errungenen Vortheils, so wie er sei, zu erfreuen, als ihn auf das Spiel zu setzen, indem man ihn zu vergrößern suche. — Von allen, von diesem Generaloffizier angeführten Gründen erschienen die Müdigkeit der Truppen und der Mangel an Lebensmitteln als die triftigsten und als die, welche den Ausschlag gaben.

„Denn es ist zu bemerken", sagt Herzog Rohan, „daß die Armee immer schlecht verpflegt wurde, daß sie nie für 4 Tage im Vorhinein Lebensmittel besaß und immer genöthigt war, von der Hand in den Mund zu leben (de vivre au jour la journée). Dies geschah zum Theil aus Mangel an Geld, zum Theil auch aus Nachlässigkeit derjenigen, welche mit diesem Amt betraut waren, welche in der französischen Armee immer getadelt, doch nie bestraft werden. Das Schlimmste bei ihren Diebstählen ist, daß sie dieselben später ohne Strafe genießen dürfen."

Es wurde beschlossen, den Feind nicht weiter zu verfolgen; der Herzog sagt, seine Absicht sei gewesen, wieder in das Veltlin einzudringen und Tirano zu besetzen. Er bemerkte, daß diese Stellung gleich geeignet war, mit Vortheil die kaiserliche Armee und die spanische zu bekämpfen und zu verhindern, daß dieselben sich vereinigten; es war ein sicheres Mittel, den Ruf der Waffen des Königs zu heben und den Erfolg, welchen sie errungen, mehr hervortreten zu lassen; auch war nichts geeigneter, die Unterhandlungen der Graubündner mit den Kaiserlichen aufzuhalten und sie gänzlich abbrechen zu lassen. Zu diesem Zwecke schrieb er den Häuptern der Bünde, daß er, nachdem er die kaiserliche Armee aus dem Livignothal vertrieben habe, im Begriff sei, in das Veltlin zurückzukehren und die Sachlage, wie sie früher war, wieder herzustellen. Er fügte bei, die Möglichkeit, die Lebensmittel aus dem Venetianischen zu beziehen, sei Ursache, die Stellung bei Tirano jeder andern vorzuziehen.

Die französische Armee marschirt nach Tirano.

Die französische Armee verbrachte die Nacht in Livigno.

Den 28. Juni marschirte sie durch das Thal von Pischiadella nach Poschiavo.

Den nämlichen Tag noch ließ Rohan de Landé mit der ganzen Reiterei vorgehen, um sich Tirano's zu bemächtigen. Dieser Offizier kam dort in der Nacht an.

Die Patrouillen, welche er in der Richtung von Bormio vorgesendet hatte, fingen einen Courier ab, bei welchem man einen Brief von Fernamond für den Grafen Serbelloni fand. — De Landé sendete denselben sogleich dem Herzog Rohan zu.

Der kaiserliche General berichtete Serbelloni, daß der Herzog mit ganzer Kraft den Posten im Livignothal angegriffen und Breziguel denselben nach seinem Befehl verlassen und sich ohne Verlust nach Bormio zurückgezogen habe; daß während Serbelloni sich zu den Operationen vorbereite, es nöthig sei, daß er der kaiserlichen Armee Lebensmittel zusende, welche dieselben ungemein nöthig habe; einstweilen werde er nicht aufhören, die Franzosen zu necken und zu beunruhigen; doch vor Allem wolle er sich Tirano's bemächtigen, welches er für den geeignetsten Ort halte, die Verbindung zwischen ihnen zu unterhalten.

Der Inhalt dieses Briefes zeigte in auffälliger Weise die Wichtigkeit der Stellung von Tirano.

Rohan, von der Nothwendigkeit, diesen Ort mit bedeutenden Kräften zu besetzen, überzeugt, verließ mit seiner Infanterie am 29. Juni früh Poschiavo und langte den gleichen Tag in Tirano an.

Die größte Schwierigkeit bereitete dem Herzog die Beschaffung der Lebensmittel. — Von Poschiavo

aus hatte er dem Kanzler des Thales, Paravicini, geschrieben und empfohlen, ja nicht zu unterlassen, ihm nach Tirano täglich 8000 Rationen Brod zu schicken. — Serbelloni, der sich anschickte, ebenfalls in das Veltlin einzudringen, hatte eine gleiche Forderung wie Rohan an den Kanzler gestellt. — Paravicini erhielt die beiden Befehle zu gleicher Zeit; er hielt es für angemessen, demjenigen zu gehorchen, welchen er nach dem Erfolg bei Livigno für den stärkeren hielt. — Er sendete aus diesem Grund dem Herzog Rohan die verlangten 8000 Rationen und ließ den Spaniern nichts zukommen.

(Fortsetzung folgt.)

Vorträge im Berner Offiziersverein.

Major Piaget über Eisenbahn-Transport.

K. In der Sitzung vom 12. Januar hielt Herr Generalstabsmajor Piaget einen Vortrag über den Entwurf zu einem neuen Reglement über Militär-Transporte auf Eisenbahnen.

In der Einleitung des Referates machte der Vortragende besonders auf die Wichtigkeit der Eisenbahnen zu Militär-Transporten im Kriegsfalle, wie dies z. B. im deutsch-französischen Kriege von 1870/71 der Fall war, aufmerksam. Beim Transport einzelner Korps könne die Frage nicht so wichtig sein, wie bei demjenigen kombinirter Truppenkörper und bis hinauf zur Division, wo, wenn im Transport auch nur einigermaßen Stockung eintrete, der Betrieb durch verschiedene Umstände sofort erschwert werde. Es erscheine deshalb angezeigt, daß namentlich das Ein- und Aussteigen des Personals und das Verladen der Pferde und des Materials in rascher und geordneter Weise erfolge. Demgemäß bezeichnet es der Redner auch von großem Bedürfniß, daß das Spezialreglement über die Benützung der Eisenbahnen zu Militärtransporten vom Jahr 1867 gründlich revidirt und den heutigen Verhältnissen angepaßt werde.

Nach dem neuen Reglement zerfalle der Betrieb der Eisenbahnen in einen solchen im Frieden und in einen solchen im Kriegsfalle. Währenddem in Friedenszeiten die Militärtransporte in der Weise stattzufinden haben, daß dadurch die fahrplanmäßigen Personenzüge nicht verzögert oder unterbrochen werden, habe der Betrieb in Kriegszeiten vor Allem die militärischen Bedürfnisse zu befriedigen und stehe dann die Leitung des Betriebes der Eisenbahnen auch unter dem Oberbetriebschef, der dem Armeestab zugetheilt sei. Die Transporte können mit gewöhnlichen oder mit Extrazügen geschehen, müssen aber den Bahnverwaltungen je nach der Stärke der Truppe einige Zeit vor Abfahrt des betreffenden Zuges angezeigt werden. — Die Beförderung einzelner Militärpferde durch Schnellzüge sei nur dann statthaft, wenn der Eigenthümer des Pferdes mit dem nämlichen Zuge reise. Der Kommandant der zu befördernden Truppe sei gehalten, einige Zeit vor der Einladung einen Offizier zu dem Bahnhofvorsteher zu beordern, der sich mit demselben über die Art und Weise der Aufstellung der Truppe, der Pferde und des Materials und der alsdann zu erfolgenden Verladung zu verständigen habe.

Dieser Offizier habe dann auch, wenn Material zu transportiren sei, eine Anzahl Arbeiter zu bestimmen, welche dem Fahrpersonal beim Verladen behülflich sein müssen. Soll ein Zug schon am Morgen früh abfahren, so müsse das Material schon am Abend vorher verladen werden. Die Wagenvertheilung bei Personen-Transporten sei so, daß die Offiziere in erster und zweiter Klasse und die Unteroffiziere und Soldaten in Wagen dritter Klasse einlogirt werden; die Fahne im Wagen des Kommandanten. Bei Halten von nur 5 Minuten sei kein Aussteigen zu gestatten und bei 5—10 Minuten nur ausnahmsweise. Bei größeren Aufenthalten geschehe dasselbe erst auf übereingekommene Verständigung der Truppenkommandanten mit dem Zugführer bezw. mit dem betreffenden Stationsvorstand. Der rein technische Betrieb stehe unter der Leitung des Fahrpersonals, währenddem die Aufsicht über die Truppe dem Kommandanten und seinen Unterführern zufalle. Beschwerden gegen die Mannschaft von Seite der Kondukteure seien bei dem Zugführer und von diesem dann bei dem Korpskommandanten anzubringen und umgekehrt habe letzterer seine Reklamationen auch bei einem Stationsvorstand zu melden.

Der Transport der Pferde geschehe so viel als möglich in gedeckten Wagen und nur ausnahmsweise in offenen. In ersteren sei die Stellung parallel mit der Bahnlinie, währenddem in letzteren quer über die Linie und zwar so, daß die Köpfe von einem zweiten Geleise abgewendet seien. Die Sattlung und Packung bleibe in dem Wagen der Pferde. Beim Pferdetransport sei darauf zu halten, daß in jeden Wagen ein Unteroffizier oder ein zuverlässiger Reiter komme. Die beladenen Pferdewagen seien nur langsam in Bewegung zu setzen und dann auch wieder sorgfältig anzuhalten.

Zum Schlusse besprach Herr Major Piaget noch kurz den Transport auf Dampfschiffen, welche Art der Beförderung er für unsere Verhältnisse als eine nur ausnahmsweise bezeichnet.

Die Repetirgewehre.

Ihre Geschichte, Entwickelung, Einrichtung und Leistungsfähigkeit.

Mit 56 Holzschnitten und vielen Tabellen.
Den Manen von Wilhelm v. Ploennies gewidmet.
Darmstadt und Leipzig, Ed. Zernin, 1882.

(Fortsetzung.)

Abschnitt III.

Die Repetirgewehre seit dem Kriege 1870/71.

In der Einleitung zu diesem Abschnitte sagt der Verfasser: „Der Feldzug 1870/71 machte offenbar, welch' verheerende Wirkung dem Gewehre mit kleinem Kaliber und günstigem Ladungsverhältniß namentlich auch beim Schießen auf weite Entfer-